

## Vergebung und Versöhnung setzen Einstellungsänderung voraus

*„Wir nehmen die Bitte von Stammapostel i.R. Leber um Verzeihung gerne an und erkennen den [Artikel](#) als ein erstes wichtiges Signal an. Ob er weiterhin auch ein Schritt hin zu einer aufrichtigen Versöhnung ist, wird die Zukunft zeigen. Die Stellungnahme des Stammapostels i.R. Leber bietet die Chance, einen Neuanfang möglich zu machen.“*

(Düsseldorf, den 15.11.2013, Apostel und Bischöfe der Apostolischen Gemeinschaften in Europa)

Die hier von der VAG-Führung zitierte Bitte um Verzeihung von Stap. i.R. Wilhelm Leber – sie soll stellvertretend stehen für seine ganze Stellungnahme – **KANN** (und muss wohl auch) in erster Linie als persönliche Bitte um Entschuldigung betrachtet werden. Ein **MUSS** für die Kirche, sei es als gesamtkirchliche Entschuldigung oder gar als flächendeckende Entschuldigungsnotwendigkeit zwischen Bruder und Schwester leitet sich daraus nicht ab. Aus diesem Persönlichkeitscharakter seiner Bitte geht im Prinzip nicht hervor, (a) wie ernst es Leber ist mit Verzeihung, Aufarbeitung und Versöhnung (wie sehr man ihm diesen Ernst auch wohlwollend unterstellen mag), (b) inwieweit Leber nur für sich, aber nicht für seine Kirche spricht, und (c) inwieweit sowohl der Amtskörper als auch die Gläubigen dazu überhaupt die Voraussetzungen mitbringen. Denn ein voraussetzungsloser Wunsch nach Wiedergutmachung ist im Prinzip nicht höher einzuschätzen als der Wunsch, im Lotto zu gewinnen. Es geht hier, wohlgemerkt, nicht darum, Stap. Lebers Wunsch nach Änderung des Status quo als bloßes Wunschdenken oder gar als unglaubwürdig hinzustellen, sondern vielmehr darum, die Reichweite dieses Wunsches, seine Praktikabilität vor dem Hintergrund sattsam bekannter neapostolischer Geisteslandschaften, sowie seinen Verbindlichkeitscharakter für eben diese landschaftliche Geistesidylle zu analysieren.

Vorab aller anderen Diskussionsbedürfnisse bleibt hier festzuhalten: Der ernst zu nehmende Wunsch um Verzeihung als eine von mehreren Voraussetzungen für Versöhnung (diese kann immer erst am Schluss stehen) ist eine Herzensangelegenheit, die weder befohlen noch kontrolliert werden kann. Deswegen sind sprachliche oder schriftliche Äußerungen auch mit der gebotenen Vorsicht zu genießen, wie der vorsichtige Kommentar der VAG-Bischöfe und -Apostel durchaus deutlich werden lässt. Inwieweit wirklich Herz und Sinn eine Einheit bilden im Wunsch nach Wiedergutmachung, lässt sich allerdings doch wenigstens indirekt aus anderen Aufrichtigkeitsmarkern ableiten. Dabei geht es in erster Linie um innere Um-

kehr als Voraussetzung dafür, dass eine äußere Umkehr überhaupt möglich wird. Was ist damit gemeint?

Das Zentralmotiv der Verkündigung Jesu war, so die gängige Kirchenlehre, der Aufruf zur Buße für das hereinbrechende Reich Gottes. Das hat zu jenem kirchlichen Missverständnis geführt, dass es sich dabei um getrennte Dinge handele, wovon das eine die Voraussetzung des anderen wäre. In Wirklichkeit versinnbildlichen Buße und Bußfertigkeit als Zeichen innerer Umkehr gerade das Hereinbrechen des Reiches Gottes im einzelnen Menschen. Es handelt sich beim Reich Gottes nämlich nicht um eine abstrakte äußere, sondern vielmehr um eine konkrete innere und personale Wirklichkeit. Eine Wirklichkeit, von der Jesus sagte, sie würde nicht mit äußeren Zeichen einhergehen (in vorliegendem Fall beispielsweise hochtrabende Konzilien oder schöne Versöhnungsreden usw.), sodass man es hier oder dort verorten könnte, vielmehr wäre sie ein innermenschlicher, also seelischer Wachstums- und Veränderungsprozess. Insofern war das Reich Gottes mit Jesus zwar in die irdische Wirklichkeit hereingebrochen, ob es freilich Bestand haben und sich als Geisteshaltung ausbreiten würde, obliegt einem jedem einzelnen Menschen und seiner Bereitschaft, dafür zu kämpfen. Insofern ist Reich Gottes – ebenso wie die Attribute Reue, Buße oder Vergebung – eine inwendige Herzensangelegenheit, ein seelischer Reifungsprozess, der sich bestenfalls indirekt nach außen hin bemerkbar macht.

Welches sind diese eher indirekten Parameter, welche die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Wunsches nach Verzeihung und Versöhnung nach außen hin verdeutlichen können? Es sind dies die Geschwister von Reue und Buße. Sie sind die Gradmesser für die Empfindsamkeit des eigenen Seelenhaushalts, indem sie das eigene Vergehen und die damit hervorgerufene Not des Anderen in **Betroffenheit** und schließlich in **Trauer** umwandeln. Paulus hatte diesen Zusammenhang

ganz deutlich erkannt, wenn er den Korinthern schrieb:

*„Denn Gott kann die Traurigkeit in unserem Leben benutzen, um uns zur Umkehr von der Sünde und zur Suche nach der Erlösung zu bewegen. Diese Traurigkeit werden wir nie bereuen. Eine Traurigkeit ohne solche Umkehr dagegen führt zum Tod. Seht doch selbst, was diese Traurigkeit von Gott in euch bewirkt hat! Welcher Ernst, welches Bemühen, euer Verhalten zu erklären, welche Empörung, welche Besorgnis, welche Sehnsucht, mich zu sehen, welche Begeisterung und welche Entschlossenheit, den Übeltäter zu bestrafen! Ihr habt gezeigt, dass ihr zu allem bereit wart, um die Sache in Ordnung zu bringen.“ (2Kor 7-,10.11/ Neue Züricher Bibel)*

Diese voraussetzende Betroffenheit und im Gefolge Trauer fehlten im Prinzip von Anfang an und so ist es – aus unterschiedlichen Gründen – bis heute geblieben. Seit der göttlichen Falsifizierung der Botschaft durch den Tod J.G. Bischoffs war das Bestreben der neupostolischen Apostel nie von kritischer Selbstreflexion und christlicher Einsicht geprägt, sondern vielmehr immer auf Schadensbegrenzung, -regulierung und damit Verhinderung von Legitimierungsverlusten ausgerichtet. So konnte es nie zu einer ehrlichen Ursachenforschung der entstandenen Schäden kommen, weil Schäden gar nicht als Schäden erkannt werden durften. Ohne diese Einsicht wiederum konnte sich auch nie Betroffenheit (geschweige denn Trauer) einstellen – der Weg einer auf Gesinnungsänderung ausgerichteten Nachdenklichkeit als Grundvoraussetzung für Versöhnung war und blieb für immer versperrt.

Denn erst aus dem Bewusstsein, dass ausschließlich aus der durch Trauer hervorgerufenen und so erst tief empfundenen eigenen Schuld jene Früchte der Reue und Wiedergutmachung entsteigen würden, die über den Weg ehrlicher Aufarbeitung langfristig zur Versöhnung führen, können nachfolgend Entscheidungen getroffen werden, die glaubhaft von Versöhnung sprechen lassen. Was machen Kinder, die etwas ausgefressen haben und Papa und Mama nicht mehr in die Augen blicken können? Irgendwann treibt ihr Gewissen sie dazu, ganz ohne rationale Notwendigkeit oder hinterhältige Berechnung, mit der Wahrheit herauszurücken, einfach deshalb, um wieder jenen Seelenfrieden zu finden, ohne den eine liebevolle Familie nicht wirklich existieren kann. Wahrheit, Offenheit und damit letztlich auch Gerechtigkeit sind die Pfeiler, auf denen das Gebäude gegensei-

tigen Vertrauens ruht. Sind sie untergraben, droht dem Gebäude mittelfristig der Zusammenbruch.

Nun ist sowohl das gemeinsame Glaubensgebäude als auch nachfolgend das Vertrauensgebäude der ausgestoßenen Kinder Gottes zusammengebrochen und die Frage muss gestellt werden, warum es der Neupostolischen Kirche – sowohl als Kirchenleitung wie auch als Amtskörper und schließlich als Gesamtheit aller Gläubigen – bis heute nicht gelungen ist, einen Neubau in Angriff zu nehmen. Bei näherer Betrachtung gelangt der um Objektivität ringende Außenbetrachter allerdings schnell zu der Erkenntnis, dass solch ein Neubau gar nicht gelingen konnte, allein schon, weil das Fundament keine Tragkraft besitzt. Jenes Fundament, das mangels Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitssinn den beispiellosen Zusammenbruch erst richtig herbei geführt hatte. Es hätte zuerst das gesamte Fundament ausgetauscht werden müssen, um überhaupt wieder Vertrauen schaffen zu können. Wie hätte das geschehen können bzw. warum wurde es versäumt?

Durch mangelndes Schuldbewusstsein und falsche Schuldzuweisungen wurden Reue und Traurigkeit als Katalysatoren einer positiven Geisteshaltung außer Kraft gesetzt, sodass Gott keine tief greifende Gesinnungsänderung auslösen konnte. Denn nur über diese innere Trauer als Ausdruck tiefster innerer Reue hätte der Herzensboden gelockert und in jene Disposition gebracht werden können, die überhaupt erst einmal kritische Selbstreflexion zuzulassen bereit ist. Die bisherige Realität aber zeigt das krasse Gegenteil: Jahrzehnte langes Abstreiten von Schuld und Sünde, Abstreiten von Verantwortung und der Notwendigkeit der Wiedergutmachung, Verniedlichen oder gar Unter-den-Teppich-Kehren der tatsächlichen Ereignisse usw., haben mittlerweile dafür gesorgt, dass entweder überhaupt kein Interesse mehr besteht an der eigentlich längst überfälligen Aufarbeitung oder die Schuldfrage völlig fehlgeleitet durch kirchenobriges Indoktrination und bar jeder Faktenkenntnis in eine Richtung weist, in der Versöhnung sich nicht des Eindrucks erwehren kann, nur Mittel zum Zweck eines neupostolischerseits geschickt getarnten Weißwaschgangs oder gar einer insgeheimen Rückgewinnung in die NAK zu sein.

Die eigene Erfahrung, nicht zuletzt in der Veröffentlichung des Botschaftsbuches „Das tragische Erbe der J.G. Bischoff – Die Botschaft wird 60“ hat es zigfach bestätigt: Die Sehensweise der Kirchen-

leitung aus den 1950er und 1960er Jahren ist der neuapostolischen Geisteskultur so in Fleisch und Blut übergegangen, dass zwar der Wunsch nach Versöhnung mittlerweile relativ leicht von den Lippen geht, die dazu notwendigen vorlaufenden Schritte indes wohl nur äußerst selten wirklich ins Auge gefasst werden. Was mir fehlt, schon am Gesichtsausdruck der meisten Gesprächspartner oder anderweitig fungierenden NAK-Funktionäre, ist dieses tiefe innere Mitempfinden im Bewusstsein des Leides und des Elends, welches nicht alleine durch die Botschaft, sondern durch die Machenschaften und Intrigeninszenierung der damaligen Kirchenleitung ausgelöst wurde. Jene Herzenstraurigkeit im Bewusstsein der eigenen Schuld, die alleine glaubhaft von Vergebung und Wiedergutmachung sprechen darf. Stammapostel Lebers Bitte um Vergebung war hier die ebenso rühmliche wie geradezu einzigartige Ausnahme, die – leider muss es so deutlich gesagt werden – gerade deshalb kaum einen gesamtkirchlichen Verbindlichkeitswert haben dürfte. Dabei hätte nur in dieser reuemütigen Ehrlichkeit der Wunsch nach Versöhnung glaubwürdigen Symbolcharakter in der Außenwirkung.

Würde der Wunsch nach Versöhnung nämlich einer wirklich reuemütigen gesamtkirchlichen Herzensdemut entspringen, wäre eine vollumfängliche Anerkennung der VAG-Amtsträger für das neuapostolische Amt der Versöhnung geradezu selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich – trotz unterschiedlicher Entwicklung – wäre die Anerkennung des apostolischen Dienstes und seiner biblischen Herleitung. Hierzu würde es der Neuapostolischen Kirche nicht schlecht zu Gesichte stehen, beispielsweise den jährlichen Buß- und Betttag in gut protestantischer Tradition zu einem ‚neuapostolischen‘ Bußgottesdienst zu machen, der alljährlich an die Leiden und das begangene Unrecht erinnert, welches durch unchristliches Verhalten direkt oder indirekt begangen wurde.

Leider ist nach Jahrzehnte langer Indoktrination ins pure Gegenteil noch nicht einmal davon auszugehen, dass überhaupt ein großes Interesse besteht – weder seitens des Amtskörpers noch, was dann nur logisch ist, seitens der Gläubigen –, Dinge ins Reine zu bringen, die als olle Kamellen längst ad acta gelegt und der biologischen Lösung anvertraut worden waren, weil sie doch nur ein schlechtes Gewissen schaffen würden. Das, so glaubte man, könne sich eine Neuapostolische Kirche nicht leis-

ten. Sie kann es sich u.a. deshalb nicht leisten, weil sie weder mit ihrer Herkunft noch mit ihrer Geschichte noch mit ihrer Gegenwart aufgrund ihres falschen Selbstverständnisses aufrichtig umzugehen gelernt hat. Alles, was sie gelernt hat, ist, dass nicht sein kann, was von ihrem Selbstverständnis als Werk Gottes nicht sein darf.

So darf es dann eben auch nicht sein, dass z.B. gemeinsame Gemeindeabende mit der VAG zur Nachbetrachtungen der damaligen Ereignisse und zur gegenseitigen Aufarbeitung von Irrtümern – vergangenen wie gegenwärtigen – installiert werden. Gegenseitige Aufarbeitung als Teil einer apostolischen Geschichte, die in den Wirren von Irrtümern begann, durch zahllose Wirren weiterer Irrtümer führte, aber nicht in diesen Wirren enden müsste. Lieber sonnt man sich im Flair eines göttlich installierten Heilsamtes, das mit allen Mitteln und um jeden Preis den Anschein wahren möchte, die Braut Christi mit riesigen Schritten ihrer Vollendung entgegenzuführen, als dass man zu eruiieren sucht, woran es eigentlich gelegen haben mag – und leider immer noch liegt –, dass diese apostolische Bewegung eine Bewegung der Schismen und Kirchenspaltungen war, wie es keine andere Gemeinschaft in ihrem Gesichtsbuch stehen hat.

Dabei sind die Ursachen im Grunde immer dieselben, nicht zuletzt das bewusste oder angeordnete Ausblenden der tatsächlichen Realität. Der Geist geht spontan zurück in die blutigen Schützengräben von Verdun, in denen deutsche und französische Soldaten gemeinsam Weihnachten feierten, nur um sich hinterher wieder genauso blindwütig zu bekämpfen und zu zerfleischen, **weil sie weder denken noch merken durften**, wie fehlgeleitet ihr Waffen-gang und wie naiv-dumm ihre Obrigkeitshörigkeit (religiös apostrophiert als ‚Glaubensgehorsam‘) war. Und diese fehlende Mündigkeit und damit verbunden die mangelnde Kraft zur Auflehnung und Herbeiführung von Änderung war ganz bewusst geschaffen worden. Dies ist der eigentliche Grund, warum es wider alle Vernunft und besseres Wissen immer wieder an der Kraft fehlt, um gegen die systemische Macht falscher Lehren oder irrender bzw. nicht mehr zutreffender Traditionen und vergötterter Autoritäten aufzustehen und für zeitnahe Notwendigkeiten und vor allem für Wahrheit und Gerechtigkeit in den Riss zu treten – nicht nur gesellschaftliche Reputation oder Status ...

Bad Feilnbach, den Buß- und Betttag 2013